

Herborner Tageblatt.

Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

Erscheint an jedem Werktag nachmittags. Bezugspreis: durch die Post frei Haus Monat 89 Pf.; Vierteljahr 2,66 Mark; Post abgeholt Monat 75 Pf., Vierteljahr 2,24 Mark; durch unsere Ausdrucker in Herborn und auswärtig Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,25 Mark; in unserer Geschäftsstelle abgeholt Monat 65 Pf.; Vierteljahr 1,95 Mark. — Druck und Verlag der J. W. Beckischen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigenpreise: Die kleine 6-gespalte Anzeigenseite 15 Pf., die Reklameseite 40 Pf. Bei anderen Wiederholungs-Aufnahmen entsprechend billiger; für umfangreichere Aufträge günstige Zellensabschläge. Offertenannahme ob. Auskunft durch die Geschäftsstelle 25 Pf. Annahme kleinerer Anzeigen bis 10 Uhr vormittags, größere tags vorher. Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7. — Fernsprecher: Nr. 20.

No. 9.

Donnerstag, den 11. Januar 1917.

73. Jahrgang.

Allerweltskrisis.

So will es der Schwerpunkt, und so muss es deshalb geschehen: wer ihm nicht zu Willen ist, gegen den braucht er Gewalt, dass ihm die Luft ausgeht.

In Griechenland liegt ein Ultimatum das andere; jetzt fordert man von der Athener Regierung wieder einmal binnen 48 Stunden die Erfüllung sämtlicher seit Anfang Dezember gestellten Forderungen, widergenfalls Schluss gemacht werden soll, endgültig Schluss mit der staatlichen Selbständigkeit des Königreiches, zu dessen Schutz dieselben Großstaaten sich einst förmlich und feierlich verpflichtet haben, die ihm jetzt das Leidenschaft ausspielen wollen. Auch Italien hat sich ihnen nunmehr rückhaltlos angeschlossen — die erste Frucht der römischen Zusammenkunft. Dann gibt es da drüben an der Nordseeküste ein kleines Land, das immer noch nicht den genügenden Anschluss an die britischen Interessen gefunden hat: Holland. Dort kann man zustimmen noch nicht mit dem schweren Gefühl von Drohungen und Forderungen aufstreiten. Aber man schickt zunächst einmal einen „starken Mann“ als Gesandten hinüber, mit der Weisung, auf den patriotisch-nationalen Willen der Holländer mit dem nötigen Nachdruck einzutreten, auf das sie sich ihrer wahren Mission bewusst werden; und die muss sie natürlich an die Seite des Verbundes führen. Sir Walter Towner heißt dieser neue Mann, den Lord George als geeignetes Werkzeug für seine Völkerbegleitungspläne ausfindig gemacht hat. Er soll die Abschließung Hollands gegen Deutschland zur Wahrheit machen, denn die Ausbildungsgedanken sind den Londoner Strategen immer noch nicht vergangen. Der steife Raden der Holländer begeht zwar schon bei der bloßen Ankündigung auf, in welcher Abrede dieser Gesandtenwechsel vollzogen worden ist, aber England ist zäh und nicht gesonnen, die Druckmittel, über die es verfügt, unbewusst oder sich von anderer Seite aus der Hand winden zu lassen. So werden wir wohl bald Rücksicht über die neuen britischen Methoden gegen Holland zu hören bekommen. Mit Norwegen ist es jetzt schon so weit, dass von einem offenen Konflikt zwischen diesem kleinen Staatswesen und dem großmächtigen Kaiserreich gesprochen werden kann. Es hat sich einmal erlaubt, seiner Friedensabsicht im Anschluss an die von Deutschland und von Amerika ausgegangenen Schritte Ausdruck zu geben, und dann soll es immer noch Seefische und Schwefelkies nach Deutschland gelangen lassen, was natürlich ein unverzeihliches Verbrechen gegen die im Britentum verkörperte Menschheit darstellt. So muss ihm der Knebel fester in den Mund gedrückt werden, wie ein englischer Staatsmann es einmal bezeichnet hat. Deshalb die englische Kohlensperrre, die den Seehandel der Norweger völlig lahmzulegen geeignet ist. Neutralität hin, Neutralität her — England will leben und siegen, dieser Notwendigkeit müssen alle anderen Rücksichten weichen. Ob Norwegen seine Selbständigkeit, seine Unabhängigkeit behaupten kann oder nicht, was kümmert's die Briten; wer nicht für sie ist, ist gegen sie, und danach wird verfahren. Die Norweger können unter der harten Britenfauß, aber zur Ablehnung gegen das fremde Volk haben sie noch nicht den Mut gefunden. Man ruft nach einer Erweiterung des Ministeriums, nach Bildung eines nationalen Kabinetts zur

Befreiung des Landes, und unverkennbar geht eine tiefe Gärung durch das Volk. Aber schließlich, wenn die kleinen Staaten sich heute nicht selbst schützen können, sind sie verloren. Für Norwegen ist der richtige Zeitpunkt, der psychologische Augenblick zur Wahrung seiner grundlegenden Daseinsbedingungen gegen den übermächtigen Druck vom Westen her vielleicht schon verpast.

Und nun war auch Spanien an der Reihe. Das liberale Ministerium Romanones erbat ursprünglich seine Entlassung. Es war in der Kammer heftigen Angriffen ausgesetzt, weil es die spanischen Interessen angeblich nicht entschieden genug gegenüber der verheerenden Tätigkeit deutscher U-Bootkommandanten wahrgenommen habe; auch hatte seine ablehnende Antwort an Wilson in gewissen Kreisen des Landes mißfallen, obwohl gerade sie von dem berechtigten Selbstgefühl einer stolzen Nation eingegeden war. König Alfons aber nahm das Rücktrittsgesuch nicht an und Graf Romanones gab Dienstag abends bekannt, dass das ganze Ministerium im Amt bleiben werde. Der König habe ihm neuerlich sein volles Vertrauen ausgesprochen. Der Jubel der Verbundesfreie, die in dem Sturz des Kabinetts Romanones einen Triumph über Bühlertreuen zu erblicken glaubten, war vertrübt. Die Neutralität des Königreiches scheint also ungebrochen festzustehen, aber wir werden gut tun, die weitere Entwicklung der Verhältnisse aufmerksam zu beobachten.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Bei der Parade zu seinem Geburtstage hielt König Ludwig von Bayern eine Ansprache an die Offiziere, in der er u. a. sagte: „Vor kurzen hatten wir gehofft, dass der Friede bald kommen werde. Der Kaiser mit seinen hohen Verbündeten hatte den Feinden, obwohl wir siegreich sind, das Anerbieten gemacht, Frieden zu schließen. Es wurde von den Feinden zurückgewiesen. Wir wissen jetzt, was wir zu tun haben: Wir müssen fortfahren zu kämpfen und zu siegen wie bisher, wir müssen siegen, bis der Feind genötigt ist, uns um Frieden zu bitten, um einen Frieden, der ehrenvoll und dauerhaft ist und der den riesigen Opfern entspricht, die wir gebracht haben.“

Der Vetter der Reichsregierung, Unterstaatssekretär Michaelis, präst in den amtlichen Deutschen Kriegsnachrichten die Frage, wie lange die staatliche Verteilung des Kriegsbrotes dauern werde. Er kommt zu dem Schluss, dass mit der Wiederehrung des Friedens nicht alle Unzuträglichkeiten beseitigt seien und dass auch nach Friedensschluss noch staatliche Maßnahmen notwendig seien zu einer möglichst gerechten Verteilung des Brotes getreidet zu angemessenen Preisen.

Über den Verkauf eines deutschen U-Bootes an Holland erfahren wir noch, dass es sich um das U-Boot U C 8 handelt. Es strandete am 4. Januar 1915 an der holländischen Küste und wurde interniert, da es nicht rechtzeitig flott werden konnte. Die deutsche Regierung hat sich gleich wie die englische bezüglich eines britischen Bootes zum Verkauf bereit erklärt. Ein militärisches Geheimnis wird dadurch weder den Holländern noch den Engländern verraten, da die Holländer das Boot ja tatsächlich in Besitz haben und ein Boot der gleichen Klasse, C 5, im April 1915 an der englischen Küste strandete und den Briten in die Hände fiel.

In der Reichstagskommission zur Prüfung der Verträge über Kriegsleistung erklärte der Vertreter des Kriegsministeriums, die zu Anfang des Krieges hervorgetretenen Preissteigerungen seien jetzt durch die Bemühungen des Kriegsministeriums in den Grenzen des Möglichen gehalten. In der Aussprache wurde bemängelt, dass infolge mangelnder Vorauflistung am Anfang des Krieges große Unsicherheit, ungeheure Preissteigerungen, zum Teil durch das Dazwischenetreten unmöglich und unverhoffter Zwischenpersonen, und Arbeitslosigkeit eingetreten seien. Die Organisation sei nicht genügend vorbereitet gewesen. Demgegenüber wies der Vortragende darauf hin, dass die Schwierigkeiten am Anfang des Krieges zum Teil auch durch die Un Sicherheit veranlasst worden seien, die damals im Erwerbsleben über die Kriegsdauer bestanden und zur Zurückhaltung von Kapital und Kredit geführt hat; jetzt seien diese Schwierigkeiten längst behoben. Mittwoch besichtigte die Kommission die staatlichen Werftstätten in Spandau.

Das Hilfsdienstgebot gilt auch für Deutsche im Auslande. Es ist nicht zulässig, sich der Hilfsdienstpflicht durch Austritt ins Ausland zu entziehen. Nach der Verordnung über die Pflichtpflicht hat sich jeder, der das Reichsgebiet verlässt, durch einen Papier über seine Verlobung auszuweisen, und dieser Papier bedarf vor der ehemaligen Grenzüberschreitung des Sichtvermerks der zuständigen deutschen Behörde. Solche Vermerke dürfen nicht erteilt werden, wenn der Bied der Reise den öffentlichen Interessen zuwiderläuft. Also wird jeder männliche Deutsche vom vollendeten 17. bis zum 30. Lebensjahr, sofern er nicht zum Heeresdienst einberufen ist, zu gewährten haben, dass er sich an der Grenze darüber auszuweisen hat, wie es bei ihm mit der Erfüllung der Hilfsdienstpflicht steht.

Dem Vernehmen nach tritt der aus 15 Mitgliedern bestehende Hilfsdienstausschuss des Reichstages Mitte nächsten Woche wieder zu einer oder zu mehreren Sitzungen zusammen. Man nimmt als sicher an, dass der Reichstag selbst sich nicht vor Februar versammeln wird.

Bei dem Kriegsleibgang für Landfrauen im Berliner Abgeordnetenhaus erschien auch der Präsident des Kriegsministeriums. Dabei hielt Herr v. Batoeck an die versammelten Landfrauen eine Ansprache, in der er den Landfrauen die Richtigkeit der staatlichen Einschätzungen der Landwirtschaft auch für fernherhin flauschlagen suchte. Herr v. Batoeck wehrte sich gegen die vielen Vorwürfe, die gegen ihn erhoben würden, obwohl er doch sein ganzes Leben lang für die Hebung der Landwirtschaft arbeite. Er könne mit gutem Gewissen behaupten, dass seine Gefahr zum Ausheben bestünde und die Feinde sich nicht nur an der granitierten Mauer unserer Front, sondern auch hinter den Frauen, die Bäume auszäubern werden.

Italien.

Der „Messagero“ erklärt, dass eine gleichlautende Antwort des Vatikans auf die Friedensnoten der Mittelmächte und Wilhelms unmittelbar bevorstehe: Angenommen gebe die Antwortnote aus von der Belagung des Ruins und Elends, das durch die Fortsetzung des Krieges verursacht werde. Der Papst verkündet, er werde sein Gebet mit den Anstrengungen zur Wiederherstellung des Friedens vereinen. Ähnlich der spanischen Note würde

Wenn die Flagge weht.

Kriegserzählung aus Südkameru von Emil Zimmermann.
18. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Nun merkte sie erst, was die alten Eroberer des Landes, Offiziere und Kaufleute, die von den gekämpften, in aller Beaumödigkeit reisenden Herren der Gegenwart gern als Hinterwäldler und Säufer von oben herab angesehen wurden, geleistet haben.

„Ja, Sie haben ganz recht, gnädige Frau“, sagte der Hauptmann, „wären wir nicht durch Sunw und Dree, diesen wunderbaren Mischmasch von schwitzigem Wasser, Erde, faulenden Pflanzen, Geißfuß und Wald den Hammabalen, die mitten drin wohnten und sich da sicher glaubten, auf den Leib gerüft, hätten wir sie nicht gezwungen, Stroh zu bauen und aus ihren Schulzwickeln herauszukommen, dann wären wir bald nach Ausbruch des Krieges hier alle gefressen worden. Dann hätten wir zum Kriege mit Engländern und Franzosen noch Eingeborenen aufgestanden. Oh ja, wir haben auch gearbeitet, wie Alten.“

Und der Hauptmann drückte Bürger stumm die Hand, und sie weinten ein stilles Glas dem Andenken Buddebergs.

Marie aber dachte: Ich will Hermann in seltenen Gewohnheiten nicht föhlen; mag er sogar Morgenbier trinken.

8. Kapitel.

In Duala waren wieder einmal die angesehenen Dualaleute versammelt. Nicht tagten sie im großen Steinhaus mit Treppen und zwei Stockwerken, das Rudolf Bell seinerzeit mit einem Kostenaufwand von 80 000 Mark gegenüber der Woothse im Europäerviertel hatte erbauen lassen, und wo sie zur Zeit der Deutschen selbst geheimste Beratungen hatten pflegen können; jetzt wagten sie sich in die alte Bellstadt gar nicht mehr hin. Sie waren ganz von selbst nach Neu-Bell, Neu-Altwé und Neu-Daldo gegangen, die ihnen das deutsche Gouvernement hatte bauen lassen, und gegen die sie zur Zeit deutscher Herrschaft so bestitigten Widerwillen gezeigt hatten. Aber jetzt war eine andere Zeit. Über dem großen Gebäude im schönen Garten auf der Johplatte, wo sonst der deutsche Bezirksamtmann seinen Wohnsitz hatte, wehte die englische Flagge.

Da residierter der englische Oberkommandierende der englisch-französischen Streitkräfte, der General Dobell; englische Soldaten liefen über die liebstegeführten Wege. Und im schmutzigen Bezirkgericht wohnten Franzosen; prahlreich blähte sich die Trifolore auf dem Dache des Gebäudes.

Als Franzosen und Engländer in Duala eingezogen waren, hatten die Dualas sie mit Jubelgeheul begrüßt und die Deutschen beschimpft, die als Gefangene fortgeführt wurden; inzwischen war die Stimmung eine wesentlich andere geworden. Große Truppenmassen lagen in der Stadt und an der Küste; die fremden Krieger, namentlich die französischen Senegalschützen, traten rücksichtslos, ja brutal auf; zu verdienen — und das schmerzte die brauen Dualamänner am meisten — gab's recht wenig. Hunderte waren vordem als Schreiber bei den Behörden, der Bahn, als Gehilfen in Geschäften, als Wahlbeamte, Bankboten, Post- und Telegraphenbeamten, Lehrer beschäftigt gewesen; das hatte fast ganz aufgehört. Die militärischen Verwaltungsgeschäfte besorgten die Vertrauensmänner der Engländer und Franzosen; die Bahn, soweit sie sie in Händen hatten, wurde militärisch betrieben. Eine Zivilverwaltung für das bischöfliche Küstenland, das die vereinigten Truppen in Händen hatten, existierte kaum; Handel und Geschäft lagen nieder. Die Dualaleute, die in besseren Stellungen bei den Deutschen fröhler 50 bis 100 Mark monatlich und noch mehr verdient hatten, mit todellosen Schuhn, weißen Anzügen, steifem Kragen und Schlässen herumzogt waren, lagen jetzt ohne Verdienst herum und bedienten mit sich selbst und der Welt. Dazu hatten die Leute tödlich darüber zu klagen, dass die fremden Soldaten ihre Weiber belästigten und sogar tötlich wurden, dass sie von den Soldaten verprügelt würden, wenn sie sich das verbaten.

So war denn unter Führung des Schneider Bell — Bruder des gebürtigen Rudolf Bell — eine Klagekommission zum General Dobell gegangen; namens der Kommission, die um Aufnahme der früheren Schreiber und Clerks in die Dienste der Verbindeten und um strengere Beaufsichtigung der Soldaten gebeten hatte, batte Schneider Bell berichtet. Viel Erfreuliches hatte er nicht zu sagen gehabt. Der General hatte sie angefahren und barsch gefragt, ob sie etwa glaubten, die Verbündeten hätten für Nichtstuer fette Posten; er hatte ihnen den Rat gegeben, die Herren Schreiber auf den Feldern arbeiten zu lassen. Nachrumsmittel wurden gebraucht und gut bezahlt; aber

mit Tinte beschmiertes Papier könnten keine Soldaten nicht fressen. Bezuglich der Klagen wegen der Senegalschützen hatte er sie zum französischen Kommandierenden gefragt. Der hätte sie zwingen gehabt, aber gesagt: „Aber Leute, was wollt ihr; es ist nun einmal Krieg.“ Und wenn die Soldaten sich einmal einen Scherz erlaubten, so wäre das nicht schlimm.

Die seit langem bestehende Gärung war auf diesen Bericht hin zum vollen Ausbruch gekommen. Die Führer der früheren Heze gegen die Deutschen bekamen böse Worte zu hören.

„Das haben wir nun davon, dass Rudolf Bell und die andern die Engländer hergerufen haben“, rief einer. „Wir verdienen nichts mehr, unsere Weiber werden vergewaltigt, und wir bekommen Brügel. Die Führer haben uns eine schöne Suppe eingebrockt.“

Diese dummen Schweine“, sagte ein anderer ganz laut. „Die Bornwürfe wurden immer bestiger, und es hätte einen Lärm gegeben, wenn nicht einer der Alten gemacht hätte: „Wollt ihr durch das Geschrei die fremden Soldaten herufen?“

In einer Ecke des Versammlungsraumes saß der frühere Oberboor Petrus vom Hotel Stappenbeck.

„Was tue ich noch hier?“ fragte er seinen Nachbar. „Gestern haben mich zwei Senegalese auf der Straße angehalten und von mir verlangt, ich solle ihnen ein Weib besorgen oder sie zu meiner Frau bringen. Als ich mich weigerte, haben sie mich mit dem Gewehr bedroht, mich dann geprügelt und mit meine Jacke zerissen. Hat mich jemals ein Deutscher geprügelt? Sie haben Scherze gemacht, wenn sie einmal zuviel getrunken hatten; aber dann gaben sie mir Brügel und waren wieder freundlich zu mir. Wenn ein deutscher Soldat es gewagt hätte, mich zu schlagen, wäre er ins Gefängnis gekommen. Ich habe jetzt genug hier; ich gehe zu den Deutschen“, sagte er ganz laut.

„Ich gehe mit“, sagte der Schreiber Mbenge; „die sollen verschlafen sein, die uns dies fremde Volk auf den Hals gebracht haben.“

Zwei Tage später verliehen fünf Dualamänner mit ihren Weibern die Stadt, um auf Buschwegen zu den Deutschen nach Jaunde zu gehen.

Wenn man durch das Haupttor mit dem Reichsadler darüber den Innenhof der Station Jaunde betritt, hat

aber die Antwort des Batisans dahin schließen, daß man den gegenwärtigen Augenblick für Vorstellungen bei den Kriegsführern für ungeeignet halte. (7)

Aus In- und Ausland.

Berlin, 10. Jan. Dem Vernehmen nach empfiehlt es sich, Tauchbootreise bis Mitte Januar auszuleiten.

Dresden, 10. Jan. Prinz Johann Georg von Sachsen ist nach der Schule abgereist, um im Auftrage des Königs daselbst die deutschen Internierten zu besuchen und ihnen Liebesgaben aus der Heimat zu überbringen.

Stuttgart, 10. Jan. Hier wurde in Anwesenheit des Königs ein Museum und Institut für die Kunde des Ausland-Deutschlands und die Förderung deutscher Interessen im Auslande gegründet.

Washington, 10. Jan. Präsident Wilson dankte dem schweizerischen Gesandten persönlich für das Angebot der Schweiz, die Friedensnote Wilsons zu unterstützen.

Paris, 10. Jan. Deputiertenkammer und Senat haben ihre Sitzungen wieder aufgenommen.

Der Krieg.

In unermüdlichem Nachdrängen wird im Grenzgebirge der Moldau und an der Sereth-Bahnlinie dem geschlagenen Feind neuer Boden entzogen.

Das linke Putna-Ufer erreicht.

Großes Hauptquartier, 10. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Sturm und Regen blieb die Geschäftstätigkeit gering, nur an der Andre lebhafte Artilleriekämpfe.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Stärkere russische Angriffe südwestlich Riga sowie zahlreiche Vorläufe kleinerer Abteilungen zwischen Küste und Narva-See blieben auch gestern ohne jeden Erfolg.

Front des Generalobersten Erzherzogs Joseph. Vergeblich versuchten Russen und Rumänen die ihnen entzessenen Höhenstellungen beiderseits des Susita-Tals zurückzugewinnen. Unter blutigsten Verlusten scheiterten die mit starken Kräften ausgeführten Gegenangriffe. Nördlich und südlich des Susita-Tals wurde der Feind weiter zurückgedrängt. In den Kämpfen der beiden letzten Tage fielen 6 Offiziere, 900 Mann und 8 Maschinengewehre in unsere Hand.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Nördlich von Tschonki gelang es uns auf dem linken Putna-Ufer Fuß zu fassen. — Zwischen Tschonki und Fundeni zwangen wir den geschlagenen Gegner, seine Stellungen hinter der Putna aufzugeben und hinter den Sereth zurückzugehen. 550 Gefangene wurden eingefangen. — An der Rummel-Sarat-Mündung hielten wir im Angriff errungene Fortschritte gegen mehrere feindliche Vorläufe.

Macedonische Front. Nächtliche Angriffe an der Struma wurden abgewiesen.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Wien, 10. Januar. Vom italienischen und südostlichen Kriegsschauplatz hat der amtliche Heeresbericht nichts zu melden.

Die Bewaffnung der englischen Handelschiffe.

(Amtlich.) WTB Berlin, 10. Januar.

Eine durch "Buldh" verbreitete Mitteilung der englischen Admiralität besagt:

Es würden von Deutschland Anstrengungen gemacht, Zweifel auf den streng defensiven Charakter der Bewaffnung zu werfen, die die britischen Handelschiffe tragen. Die Admiraltät sagt, der britische Grundfaß sei ganz klar, sie könnte keinen Unterschied zugeben in den Rechten unbewaffneter Schiffe und der allein zur Verteidigung bewaffneter Schiffe. — Jeder hat das Recht, sich gegen Angriffe, Beute oder Durchsuchung durch den Feind mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu verteidigen, darf aber den Feind nicht zum Angriff aussuchen, was die Pflicht der Kriegsschiffe ist.

Mit solcher durchsichtigen Dialektik wird kein sachliches Urteil geträumt werden, es sei denn, daß man die Hülle des Wortschwalls absichtlich nicht zu lüften wünscht. Wir stehen in hartem Kampfe und halten uns an Tasten, nicht an Pläsonements. Die feindlichen Handelschiffe tragen ihre Bewaffnung um anzutreffen, wobei die englische Marine nach dem Grundsatz handelt, daß der Angriff die beste

man ein langgestrecktes Gebäude vor sich, zu dessen Räumen eine breite Holztreppe hinauf führt; das war das Wohnhaus des Bezirksamtmanns in gewöhnlichen Friedenszeiten. Jetzt wohnte da der Gouverneur, Exzellenz Ebermaier. Er saß eines Vormittags Ende November in seinem Arbeitszimmer vor Teeschen und Papieren und war so in seine Arbeit vertieft, daß er von den Vorfällen draußen auf dem großen Stationshof nichts merkte.

Um fünf Männer und fünf Weiber, die vor kurzem gekommen waren, standen da dranen Soldaten und Bons herum, und es gab ein großes Fragen und Antworten. Nun kamen auch meiste Unteroffiziere hinzu, und dann kam auch ein höherer Beamter.

"Was, Mbenge, du hier, und auch du, Petrus, und direkt aus Duala? Man muß es Exzellenz melden", sagte er.

Er eilte über den Hof und ließ sich beim Gouverneur anmelden. "Exzellenz", berichtete er, "fünf Dualaleute sind eben angekommen. Sie sagen, sie hätten es bei den Engländern und Franzosen nicht mehr aushalten können und hätten deshalb beschlossen, zu uns zu kommen."

Der Gouverneur erhob sich; ein freundiger Zug trat in sein Gesicht. "Wo doch?" dachte er. Er sprach seine Gedanken aber nicht aus, sondern meinte: "Ob die Kerle etwa spionieren wollen?"

"Dann würden nicht fünf Männer auf einmal kommen und würden sie nicht ihre Weiber mitbringen", sagte der Beamte. Exzellenz Ebermaier ging nachsinnend einige Male auf und ab: "Lassen Sie die Männer herkommen", entschied er dann.

Die Leute kamen und wurden einem eingebenden Verhör unterzogen: was sie sagten, klang nicht verdächtig, und ihre Mitteilungen über Duala und die Stimmung dort waren recht interessant. Aber was sollte man mit ihnen beginnen?

Der Gouverneur sah sie der Reihe nach an.

"Jetzt kommt ihr", sagte er. "Und als die Engländer kamen, da habt auch ihr sie gewiß mit Freudengeheul begrüßt und habt die Deutschen verhöhnt und beschimpft. Wer soll euch jetzt glauben?"

"Wir wollen jetzt nicht lägen", sagte Mbenge in tadellosem Deutlich: "es ist so, wie Eure Exzellenz es sagen.

Verteidigung ist, das ist erwiesen nach den erlassenen Befehlen und deren tatsächlichen Durchführung, die unsere Handlungswise bestimmen.

Verteidigung unserer U-Boots-Kreuzer.

Nachdem eben erst der französische Bismarck "Ville de Havre", der seine Verfolgung durch ein deutsches U-Boot draktillos nach der spanischen Küste gemeldet hatte, spurlos verschwunden war, wird jetzt gemeldet, daß auch der französische Bismarck "Ville de Rouen" verschollen ist, der ebenfalls von einem U-Boot verfolgt wurde. Als verloren werden ferner gemeldet 10 französische Frischdampfer (sämtlich am 8. Januar bei La Rochelle), der japanische Dampfer "Chinto Maru", der französische "Alphonse Goncalo", der englische "Leviathan", der norwegische "Borgholm", die dänischen "Dannevirke" und "Swed", sowie der spanische "Betijo". — Aus Sicht vor deutschen U-Booten wurde das Palmas auf den Kanarischen Inseln im Monat Dezember von französischen und italienischen Schiffen völlig gemieden, von englischen ließ sich nur ein einziger Dampfer leben.

Der Sieg an der Putna.

Durch Wolffs Telegraphisches Bureau wird folgende amtliche Meldung des Oberkommandos der 9. Armee verbreitet:

Der Sieg in der fünfzigsten Schlacht an der Putna ist errungen. Der Gegner war in einer von Natur starken und gut ausgebauten Stellung, deren Hauptteile die Brückenkopfe von Fundeni und Tschonki bildeten, anzugreifen. Nach Beendigung der Angriffsvoorbereitungen wurden am 4. Vorstellungen genommen. Am 5. brachen deutsche Divisionen in den Brückenkopf von Fundeni ein. Am 6. zeigte ein groß angelegter mit starken Massen geführter russischer Gegenangriff in 25 Kilometer Breite ein. Der Plan des Russen war, die Mitte der 9. Armee zu durchbrechen. Es scherte an dem äußeren Widerstand unserer Truppen und an der Stosskraft bewährter westpreußischer Bataillone, die den Feind zum Stehen brachten und die durch vorübergehenden Erfolg des Feindes geschlagene Lücke schlossen. So konnte unser Angriff am 7. fortgesetzt werden. Die unter den Generalmajoren Huller und Meissner und dem Feldmarschallleutnant Goeringer stehenden deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen brachen in die Tschonki-Stellung ein, stießen tief durch, überwanden die zweite Linie, während gleichzeitig die deutschen Gebirgsstruppen den Feind aus den Waldbergen des Odobeit-Stokes warierten. Damit war die Schlacht entschieden. Mitte und unter Flügel der Wilcova-Stellung waren nicht mehr zu halten.

Am 8. fiel Tschonki als Siegespreis sowie das gesamte rechte Putna-Ufer in unsere Hand. Neben schweren blutigen Verlusten blieb der Feind noch 90 Offiziere, über 5400 Gefangene, 8 Geschütze und 10 Maschinengewehre ein.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 10. Jan. Der Kaiser verließ dem bayerischen Generalleutnant Ritter von Kneubüll, der mit der in West und Ost bemühten bayerischen 11. Infanterie-Division in Rumänien neue Vorbeeren plünderte, das Eichenlaub zum Orden pour le mérite.

Constantinopel, 10. Jan. Türkische Truppen und persische Freiwillige verjagten die Russen aus der Stadt Devlet-Ubaba; die Russen verloren 500 Mann an Toten.

Sofia, 10. Jan. Durch bulgarisches Artilleriefeuer wurde ein feindliches Transportschiff westlich von Zulosa versenkt.

Bern, 10. Jan. Ein italienisches Dekret verbürgt für alle Schuhhandlungen und industriellen Unternehmungen unter Androhung von beträchtlichen Gefängnis- und Geldstrafen die genaue nach den Qualitäten getrennte Angabe der Koblenzbestände.

Von Freund und Feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

England eignet sich holländisches Gut an.

Haag, 10. Januar.

Die Zeitung "Het Volk" meldete, daß das Artilleriearsenal in Den Haag infolge von Messingmangel die Arbeit teilweise einstellen mußte. Dazu erfährt man jetzt, daß aus Schiffen der Holland-Amerikanlinie Messingvorräte, die für die niederländische Regierung aus Amerika gebracht wurden, auf Befehl der englischen Regierung in England gelöscht werden mußten. Daraufhin mußte die Befuhrung von Messing aus Amerika eingestellt werden.

Aloso auch die holländische Regierung darf keine Waren mehr aus Amerika beziehen, weil das seebefahrende England es nicht will.

Wir haben uns gefreut, als die Deutschen abzogen; aber jetzt sehen wir ein, daß wir unrecht hatten.

"Und was soll ich mit euch machen?" fragte der Gouverneur wieder: "Selbst, wenn wir Schreiber brauchten, wie sollten wir zu Dualaleuten noch Vertrauen haben?"

"Wir wollen alles tun, was die deutschen Behörden von uns verlangen", war die Antwort.

Der Gouverneur ging wieder sinnend auf und ab. „Geht hinaus und wartet draußen, bis ich euch rufen lasse", wandte er sich nach einer Weile an die Leute; „ich werde euch dann sagen, was mit euch geschehen soll."

Die Dualaleute waren gegangen.

"Was meinen Sie?", fragte der Gouverneur seinen Regierungsrat, der vor ihm stand, „ob wir einen Versuch machen sollen, durch diese Leute eine direkte Verbindung mit Fernando Po herzustellen? Ein Dualaneger kommt schon nach Fernando Po hinüber und von da wieder zurück."

„Das könnten wir immerhin versuchen, Exzellenz“, entgegnete der Beamte. „Vielleicht wäre es zweckmäßig, die Leute zunächst nur mit einem brieflichen Schreiben an unsere Verbindungen in Fernando Po zu senden, uns durch sie Zeitungen und etwa Briefe für die hiesigen Firmen — soweit diese das wünschen — zuführen zu lassen. Sind die Leute ungünstig oder ungeliebt, so daß das ihnen Unvertraute in Feindes Hand fällt, dann geht nichts Wichtiges verloren. Vertrauen Sie sich, dann können Ihnen später wichtige Aufgaben gegeben werden, wodurch Sie wirklich nützen können."

"Ganz meine Meinung", sagte der Gouverneur. „Wir müssen zunächst aber feststellen, ob die Leute überhaupt Neigung haben, den Auftrag nach Fernando Po auszuführen."

Die Dualaleute wurden wieder hereingezogen.

"Ich habe mir die Sache überlegt", wandte sich der Gouverneur an sie; „ich will euch aufnehmen und versuchen, euch zu wichtigen Arbeiten heranzuziehen. Freilich kann ich euch nicht als Schreiber berufen; ich brauche aber tüchtige Männer für andere Dienste. Ich suche Leute, die einen sehr wichtigen Brief schnell nach Fernando Po bringen. Aber dafür werdet ihr wohl nicht zu haben sein. Na, überlegt euch mal die Sache."

Die fünf Männer kamen leise. Nach zwei Minuten traten Mbenge und Petrus vor: „Herr, wir wollen gehn“, erklärten sie.

Wann Frankreich den Weltkrieg voraussah.

Berlin, 10. Januar.

Habseliglich wird ein Vorgang mitgeteilt, der gar nicht stark genug beachtet werden kann, denn er beweist, daß Frankreich bereits vor dem Mord in Sarajevo mit einem Kriege gerechnet hat. Der Vorgang ist folgender:

Im August 1914 sollte in Paris der 10. Esperanto Kongress abgehalten werden. Die Zeitung des Kongresses wandte sich an die französische Regierung mit der Bitte um Unterstützung. Am 25. Juni 1914 berichtete die amtliche Zeitschrift der Esperantisten in Paris: Die Regierung habe eine Unterstützung des Kongresses abgelehnt, und zwar „wegen der politischen Lage Frankreichs und des gegenwärtigen Zustandes in Europa“.

Wir wiederholen: diese Erklärung ist am 25. Juni 1914 veröffentlicht worden — drei Tage vor dem Sarajevo-Morde; wir fügen hinzu, daß der Verfasser dieses Berichtes kein Cézingerer ist als General Sebert in Paris, der auf politischem Gebiete eine rege Tätigkeit entfaltet. Wir überlassen es dem denkenden Leser aus dieser Tatsache die nötigen Schlüsse zu ziehen...

Lloyd George kündigt eine Guildehalle an.

Amsterdam, 10. Januar.

Aus London wird hierher gemeldet, man erwarte dort, daß Lloyd George morgen (Donnerstag) in der Guildehalle eine wichtige Erklärung abgeben werde.

In der Guildehalle nehmen die englischen Staatsmänner von jeder Gelegenheit, ihre Politik und ihre Absichten durch schöne Reden zu erklären und dafür zu werben. Anlaß dazu geben mancherlei Anlässe, wie z. B. das alljährlich in der Guildehalle stattfindende Essen zu Ehren des neu gewählten Lord-Mayors der Londoner City. Asquith, Grey und andere sprachen in den Seiten ihrer Macht in der Guildehalle. Lloyd George will ihren Spuren folgen und man wird hören, was er nach der Konferenz in Rom zu sagen hat.

Rückzug französischer Truppen aus Piräus.

Amsterdam, 10. Januar.

Dem Londoner "Daily Telegraph" wird aus der Kreiszeitung gemeldet, um neuen Schwierigkeiten vorzubeugen, hat der französische Admiral die Abteilung französischer Marineoffiziere, die das Rathaus in Piräus, der Hafenstadt von Alben, bewachte, zurückgezogen, so daß die Stadt jetzt ganz den Griechen überlassen ist. Infolgedessen wurde auch das Hafenkontrollbüro der Alliierten geschlossen. Die Verbindung mit dem Lande, die bisher von den Verbündeten aufrechterhalten worden war, ist jetzt abgeschnitten.

Trepow geht, Solzian kommt.

Petersburg, 10. Januar.

Der Ministerpräsident und Verkehrsminister Trepow und der Unterrichtsminister Graf Ignatiew sind in den Ruhestand versetzt worden. Der Senator und Mitglied des Reichsrates Fürst Solzian ist zum Ministerpräsidenten ernannt worden. Der Senator Stalitschko ist mit der Führung des Unterrichtsministeriums betraut worden.

Die Ministerherrlichkeit Trepows hat nicht lange gedauert, erst am 24. November ist er an die Stelle Stürmers getreten. Bekanntbar machte er sich durch eine Rede, die er kurz nach seinem Amtsantritt gehalten und in der er Deutschland Tod und Vernichtung angekündigt hat. Warum er verabschiedet wurde, ist ebenso wenig bekannt wie die Tatsache, warum er Ministerpräsident geworden. Und ebenso wenig weiß man etwas über seinen Nachfolger. Es verlautet, Fürst Solzian sei einer von den sogenannten unpolitischen Senatoren. Vielleicht ist diese Angabe richtig und vielleicht findet gerade ein Unpolitischer den richtigen Weg in und für Russland — —

Verstimmungen im Bierverband?

Köln, 9. Januar.

Die "Kölner Ill." meldet aus Madrid unter dem 8. Januar: Aufsehen erregt hier ein Aufsatz eines Pariser Mitarbeiters des "Heraldo". Er bezeichnet die Lage der Verbandsmächte als schwer und vielleicht unrettbar, schreibt in ersten Linien England die Verantwortung zu, sagt aber Altbund und Italien unmittelbar an, weil sie für die allgemeinen Verbandszwecke nicht genug geleistet hätten. Da der Aufsatz aus

"Der Brief ist sehr wichtig", sagte der Gouverneur; ihr müßt deshalb drei Mann sein. Den dritten werde ich selbst bestimmen". Er nahm einen Mann aus der Gruppe der drei heraus und stellte ihn zu Mbenge und Petrus.

"So, ihr drei geht; die anderen und die Weiber bleiben hier. Die Hierbleibenden werden natürlich unter Aufsicht stehen. Ich weiß ja nicht, ob ihr nicht doch falsche Brieftaufen und jene drei meinen Brief den Engländern bringen. Sie würden ihnen sicher 800 Pfund dafür geben."

"Und wenn wir 800 Pfund zu erwarten hätten, Exzellenz", sagte Mbenge, "wir würden nicht zu den Engländern gehn."

"Es ist gut", antwortete der Gouverneur. „Ruhet euch heute und morgen aus; übermorgen früh meldet ihr drei euch bei dem Herrn Regierungsrat. Er wird euch den Brief und das nötige Kleingeld geben. In vier Wochen erwarte ich euch zurück. Erweist ihr euch als treu und auverlässig, dann sollt ihr alle bei uns gute Aufnahme finden."

Die Dualaleute waren entlassen; zwei Tage später gingen Mbenge, Petrus und der vom Gouverneur bestimmte Mann ab. — —

Die Weihnachten waren vorüber; still und ernst hatte man das Fest in Jaunde gefeiert. Die Lage in der Kolonie war im allgemeinen gut; auch aus der Heimat kamen gelegentliche Nachrichten, auch Zeitungen. Die Zeitungsbücher gingen von Hand zu Hand; jeder brachte darauf, Neues zu hören. Aussüge aus den Zeitungen wurden vom Gouverneur zusammengestellt, vervielfältigt und durch Gilboten an die Stationen im Innern geschickt.

wordt kommt, also die französische Zensur passierte, knüpft man an diese Anklagen der Bundesgenossen Frankreichs, die so in der französischen Presse nur höchst vereinzelt und vorichtig versteckt finden, allerlei Mutmühungen über die Stimmeung der Verbandsräte gegeneinander.

Die Hindenburgspende,

ihre Organisation, ihre Arbeitsweise und ihre Erfolge.

Es wird viel und oft von der "Hindenburgspende" gesprochen, ohne daß man sich eine rechte Vorstellung von ihrer Anlage gemacht hätte. Nachstehende Ausführungen eines Mitarbeiters, der sich an geeigneter Stelle unterrichtet hat, dürfen darum auf allseitige Beachtung rechnen.

Die Organisation der Hindenburgspende ist nun mehr vollständig durchgeführt; das Räderwerk ist im vollen Gang und bewährt sich in allen seinen Teilen. Der Verwaltungsstelle für die Hindenburgspende, die mit dem Sitz in Berlin errichtet und dem Kriegsernährungsamt unterstellt wurde, sind Provinzial- und Kreis-Sammelstellen, in den Bundesstaaten außerhalb Preußens aber besondere Landes-Sammelstellen angegliedert. Die Landes- und Provinzial-Sammelstellen haben im wesentlichen mit die Ausgabe des Übereinkommens zwischen Angebot und Nachfrage; die Zusammenfassung der von den Landwirten zur Verfügung gestellten Nahrungsmittelmengen, ihre Abgabe an die Bedarfssbezüge und ihre Verteilung an die allein in Frage kommenden Industriearbeiter geschieht direkt von Kreis zu Kreis. Das spielt sich etwa in der Weise ab, daß eine Kreis-Sammelstelle in bestimmten Zwischenräumen das Ergebnis der Kreisspenden der Provinzialämter, der Landes-Sammelstelle mitteilt, und daß diesem Kreis dann, sei es von Fall zu Fall, sei es ein für allemal ein bestimmter anderer Kreis zur Belieferung zugewiesen wird. Die Lieferung selbst und der gesamte Sortimentswechsel wird dann direkt zwischen den Kreisen bewältigt; der abgebende Kreis teilt die Menge und den Preis der bereitzuhenden Lebensmittel mit, der empfangende kalkuliert Gesichtungs- und Transportkosten und bestimmt danach den Verkaufskreis usw. Eine so weitgehende Desentralisation war mit Rücksicht auf die leichte Verderblichkeit der Waren und auf die Verschiedenheit der Preis- und sonstigen Verhältnisse notwendig.

Randberlein klagen sind darüber laut geworden, daß den Arbeitern höhere Preise abverlangt würden, als die Spender verlangen, und daß sie auch solche Nahrungsmittel bezahlen müßten, die die Landwirte unentgeltlich hergaben. Das ist richtig und beruht auf Überlegungen und Erfahrungen, denen man bei reiflicher Prüfung die Berechtigung nicht abstreiten darf. Würden in dem einen Bezirk die Arbeiter Lebensmittel unentgeltlich bekommen, die in dem anderen Bezirk bezahlt werden müssen, oder würden auch nur erhebliche Preisunterschiede bestehen, so würde natürlich eine tiefgehende Unzufriedenheit die Folge sein. So hat denn das Kriegsernährungsamt in einem Rund-Erläß an die Provinzial- und Kreis-Sammelstellen vom 4. Januar ausdrücklich verfügt, daß in allen Fällen auch für solche Spenden, die unentgeltlich oder zu geringerem Preise abgegeben werden, von den Arbeitern Bezahlung verlangt werden muß. So entstehende Überhöhte und Grippefälle verbleiben aber nicht den Kommunalverbänden, sondern müssen wieder zur Verbesserung der Ernährung der Arbeiter, z. B. durch Aufkauf sonstiger Nahrungsmittel oder zum Ausgleich allgemeiner Lebensmittelpreise, Verwendung finden.

Eine zentrale Feststellung bestimmter Preise, etwa durch die Verwaltungsstelle in Berlin, ist deshalb nicht denkbar, weil diese Verwaltungsstelle keine Behörde, sondern eben nur die oberste Verteilungsinstanz ist, vor allen Dingen aber weil auch hier wieder die Verschiedenartigkeit der Verhältnisse, die größeren oder kleineren Wege, die die Nahrungsmittel zurückzulegen haben, und ähnliche Dinge eine Rolle spielen, die sich von Berlin aus nicht werten, gleichwohl denn regeln lassen würden.

Über das Ergebnis der Hindenburgspende liegt Abidshendes bisher nicht vor, bestimmt Sahlen wird man erst Ende Januar erwarten dürfen. Das eine aber läßt sich schon heute sagen: das Ergebnis ist ein außerordentlich erfreuliches und wird von Tag zu Tag noch erfreulicher. Allein aus der Provinz Oberschlesien z. B. sind bis heute, trotz der schweren Zeiten, die gerade die österreichische Landwirtschaft zu erleben hatte, 922 Rentner Räumungsmitte für die Hindenburgspende abgeleitet worden!

Einkommensteuer.

Von Rechtsanwalt Dr. Albert Baer-Berlin.

Die Einkommensteuer betrifft, wie sich aus ihrem Namen ergibt, das Einkommen des Staatsbürgers, nicht das Vermögen. Dies ist deshalb erheblich, weil Besitz- und Kriegssteuer das Vermögen betreffen. So ist es wichtig, den Unterschied zwischen Einkommen und Vermögen festzustellen. Vermögen ist die Gesamtheit der Wertgüter, die vorhanden sind; Einkommen sind die Wertgüter, die in jedem Jahre neu erworben werden. So ist also Vermögen: das auf der Sparflasche befindliche Sparbuch, die beim Bankier ruhenden Depositen, die Wertpapiere, z. B. die jetzt erworbene deutsche Reichsanleihe, die städtischen und ländlichen Grundstücke. Sie alle sind als Wertgüter bereits vorhanden. Einkommen dagegen ist: nicht das Sparflaschenguthaben, sondern die jährlichen Einnahmen; nicht das Depot, sondern die Einnahmen der Wertpapiere; der Wertübergang der städtischen Häuser; der Wachtertrag der landwirtschaftlichen Grundstücke oder der Erlös aus den Erzeugnissen, wie z. B. aus Obst, Milch, Butter usw. Diese jährlichen Erträge des Vermögens unterliegen der Einkommensteuer, weil sie "Einkommen" sind — und dazu gehört: was mit der Arbeit des täglichen Berufes, mit Kopf und Hand erworben wird, der Verdienst des Beamten und Angestellten, des Kaufmanns und Handwerkers, des Arztes und Anwalts usw.

Sie alle sollen ihr "Einkommen" angeben. Nach dem Formular der Einkommensteuer, von dem wir bereits sprachen, ist das "Reineinkommen" anzugeben; es können bei der Angabe des Einkommens aus Handwerk, Handel oder freien Berufen (wie Arzt und Anwalt) schon die Unterkosten abgezogen werden, die mit der Ausübung des Berufes verbunden sind, die sogenannten "Werbeungsosten". Geldbeträge, die man aufwenden muß, um Kunden zu werben. Dazu gehören für den Handwerker und Kaufmann die Beträge für Miete ihres Ladens oder ihrer Werk- und Bureauräume; die Beträge, die den Angestellten als Gehalt gezahlt werden müssen für diese (kranken, Invaliditäts, Angestelltenversicherung); auch die Abnutzungskosten für Möbel.

Maschinen usw. gehören dazu. Ähnliches gilt für den Erwerb des Arztes, Anwaltes, Schriftstellers usw. Auch die Hauseigentümer können Beträge für Abnutzung vom Einkommen abziehen, außerdem noch ausdrücklicher Gesetzesvorschrift die Kommunalabgaben. Beamte können insbesondere den Dienstaufwand und außergewöhnliche Einnahmen, z. B. Tagesgelder für Dienstreisen, in Abzug bringen. Dagegen können solche Ausgaben nicht in Rechnung gestellt werden, die eine Verbesserung des Vermögens beweisen. Wenn z. B. der Handwerker neue Maschinen kauft, der Kaufmann seinen Laden modern ausbauen läßt, der Hauswirt Zentralheizung einbaut, so sind die dafür aufgewandten Beträge nicht vom Einkommen abzugängig. Insbesondere kann aber vom Einkommen nicht abgezogen werden, was der steuerpflichtige Staatsbürger zur Predigt seiner und seiner Familie notwendigen Bedürfnisse gebraucht, also den Betrag, den er jährlich für Wohnung, Nahrung, Kleidung, Pflege, Erziehung aufwendet und den er in Erfüllung der gesetzlichen Unterhaltspflicht Eltern oder Kindern aufzunehmen löst; auch nicht etwa den Betrag, um den diese Ausgaben bei der Steuerung in der Kriegszeit die sonstige im Jahre hierfür aufgewandte Summe übersteigen.

Nach dem amtlichen Formular wird das "Reineinkommen" insgesamt nach bestem Wissen und Gewissen angegeben, die abzugsfähigen Beträge (wie die genannten "Werbeungsosten") brauchen nicht im einzelnen dargelegt zu werden. Doch das so ermittelte "Reineinkommen" ist noch nicht die Grundlage der Besteuerung. Es können nämlich noch weitere Abzüge gemacht werden, die aber im einzelnen anzugeben sind. Das sind folgende (im amtlichen Formular sind sie enthalten): 1. Einnahmen, die man für Schulden bezahlt, z. B. für ein erhaltenes Darlehen, für eine Hypothek; 2. dauernde Kosten; besonders wichtig für Landwirte; z. B. Altenteile und ähnliches; 3. Versicherungsbeiträge, die man für sich selbst (nicht für das Personal) zu zahlen hat und die auf geleblicher Verpflichtung beruhen; wie die Beiträge zur Kranken-, Unfall-, Ungefeierten-, Alters- und Invalidenversicherung; ferner die Beiträge zu Witwen-, Waisen- und Rentenfassen; aufzunehmen aber darf nicht mehr als 600 Mark jährlich abgezogen werden, auch wenn die Beiträge des Versicherungspflichtigen diese Summe im Jahre übersteigen; 4. Freiwillige Lebens-Versicherung; aber auch hier nur bis 600 Mark höchstens im Jahre. Trifft die Summe, die sich nach Abzug dieser zu 1 bis 4 genannten Beträge vom Reineinkommen ergibt, so das Gesamteinkommen, dies ist die Grundlage der Besteuerung. Es muß noch bemerkt werden, daß das "Reineinkommen" nach dem Ergebnis des Geschäftsjahrs 1916 zu berechnen ist; eventuell nach dem nunmehrigen Ergebnis, wenn es noch nicht zu Ende ist. Es ist oben darauf hingewiesen worden, daß Kinder und sonstigen Angehörigen gewohnter Unterhalt nicht abzugsfähig ist; in solchem Fall muß aber, falls das Einkommen 9500 Mark nicht übersteigt, der Steuerzahler ermächtigt werden. Eine ähnliche Ermächtigung hat auch dann einzutreten, wenn besondere Umstände vorliegen, z. B. außergewöhnliche Aufwendungen für Erziehungsosten: Genahrung von Unterhalt an mittellose Verwandte, andauernde Krankheit, besondere Unglücksfälle, Verzündung, z. B. auch wegen der wirtschaftlichen Folgen des Krieges. Das gilt aber nur, wenn das Einkommen des Steuerpflichtigen nicht 12 500 Mark übersteigt.

Die jährlich zu zahlende Summe erhält der Steuerpflichtige durch die ihm überlieferte Veranlagung; aus der beigefügten Tabelle kann er ersehen, welches Gesamteinkommen der für ihn festgesetzte Summe zugrunde gelegt ist. Erhält es ihm zu hoch, so kann er gegen die Veranlagung binnen 4 Wochen (28 Tagen) das Rechtsmittel bei der Behörde einlegen, die ihm die Veranlagung überliefert hat; von der Frist, die festgelegte Steuer zu zahlen, ist er aber dadurch nicht befreit. Erst wird ihm die zuviel gezahlte Summe später ausgezahlt oder aus künftige Steuerleistung angerechnet. Auch hierbei ist zu beachten, daß die Frist unbedingt pünktlich gewahrt werden muß, sonst hilft dem Steuerpflichtigen alles Jammer nichts. Wer diese hier klargesetzten Grundätze beachtet, wird die Einkommensteuerneuerlegung richtig erledigen.

Volks- und Kriegswirtschaft.

* Beschlagsnahme ehemaliger Orgelpfeifen. Eine neue Bekanntmachung ist in Kraft getreten, die neben einer Meldepflicht eine freiwillige Absichtserklärung, aber auch eine Verlagsnahme, Enteignung und Eingeziehung von vollständig aus Binn bestehenden stummen und forenden Orgelpfeifen, d. h. denjenigen ehemaligen Orgelpfeifen, die im Prospekt einer Orgel — von außen sichtbar — angebracht sind, oder waren, oder noch eingebaut werden sollen, vorsieht.

* Ungläubliche Verkürzung von Güterstraßen. Die Reichsbülfenstrafstelle teilt mit: Den Anlaß der durch die Bundesraiserordnung vom 14. Dezember 1916 beschlagnahmten Ackerbohnen und Belüpfchen wird die Verlagsvereinigung der deutschen Landwirte, G. m. b. H. in Berlin vornehmen. Alle anderen Bülfensträuche, einschließlich Gemenge, in dem sich Bülfensträuche befinden, werden nach wie vor durch die Reichsbülfenstrafstelle angefaßt. Die Reichsbülfenstrafstelle warnt hierbei wiederholts die Landwirte vor unzulässigen Verkäufen an andere Stellen, als an sie oder die von ihr Beauftragten, z. B. Bohnen, Bohnen, Linsen aller Art einschließlich Ackerbohnen, Belüpfchen und Gemenge, in dem sich Bülfensträuche befinden, dürfen nur an die Reichsbülfenstrafstelle abgegeben werden. Auch Verläufe an Kommunalverbände, Truppenteile, Nachkommandos oder ähnliche amliche oder halbamtl. Stellen sind verboten und strafbar. Jeder Fall eines unrechtmäßigen Verlaufs wird zur Anzeige gebracht und nach dem Gesetz mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 15 000 Mark bestraft; die zu Unrecht gehandelte Ware unterliegt der Eingeziehung ohne Rücksicht darauf, ob sie dem Täter gehört oder nicht.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 11. Januar 1917.

Werkblatt für den 12. Januar.

Sonnenaufgang	8 ^h Monduntergang	9 ^h
Sonnenuntergang	4 ^h Mondaufgang	9 ^h
Vom Weltkrieg 1915-16.		

12. 1. 1915. Die Russen geben infolge ungeheurer Verluste die Belagerung von Brestow auf. — Einnahme von Tabris durch die Türken. — 1916. Die österreichisch-ungarischen Truppen drängen die Montenegriner auf dem Bormarsch gegen Cetina über Niugus zurück.

1519 Kaiser Maximilian I. gest. — 1746 Pädagog Heinrich Beccalossi geb. — 1751 Doctor Reinhold Lens geb. — 1818 Ludwig Traube, der Begründer der experimentellen Pathologie in Deutschland, geb. — 1829 Schriftsteller Friedrich v. Schlegel gest. — 1842 Französischer Dichter François Coppée geb. — 1871 Einnahme von Le Mans durch die Deutschen. — 1890 Schriftsteller Gräfin Ida Hahn-Hahn gest.

□ Verkehr mit Saatgut. Der Präsident des Kriegsverwaltungsrates hat in Aussführung der früher erlassenen

Berordnung den Verkehr mit Saatgut von Buchweizen und Hirse, Hülsenfrüchten, Lupinen und Wicken durch eine Bekanntmachung geregelt. Nach dieser ist der Handel mit Saatgut nur den von den Landeszentralbehörden bezeichneten Saatstellen und den von den Saatstellen zugelassenen Händlern gestattet. Daneben können Erzeuger von den Saatstellen ermächtigt werden, Saatgut unmittelbar an Verbraucher zur Ausaat abzugeben. Der Verkehr mit Saatgut ist nur auf Grund von Saatkarten zulässig, die für die Händler von der zulastenden Saatstelle, für die Verbraucher von ihrem Kommunalverband ausgestellt werden. Die Preise für das Saatgut bewegen sich zwischen 75 Mark und 90 Mark. Beim Abzug durch den Handel darf insgesamt höchstens bis zu 10 % abgeschlagen werden. Anerkanntes Saatgut, das von amerikanischen Saatgutgeschäften zu Saatzwecken gesogen ist, unterliegt nicht der Preisbeschränkung. Es darf jedoch nur von dem Erzeuger an Verbraucher unmittelbar oder durch Vermittlung der Saatstellen abgezogen werden. Auch hierzu ist jedoch eine formelle Freigabe und auf Seiten des Käufers eine Saatkarte notwendig.

* Das Eisene Kreuz erhielten Unteroffizier Willi Koch aus Herborn und Reservist Schmitt Langenaubach.

* Die Wehrpflichtigen des Geburtsjahrs 1899, die in der Zeit vom 1. November bis 31. Dezember 1916 das 17. Lebensjahr vollendet haben, haben sich in der Zeit vom 11. bis 15. Januar d. J. bei der Ortspolizeibehörde ihres Aufenthaltsortes zur Landsturmrolle anzumelden.

Niederscheld. Die Eheleute Hr. Hanitsch feierten am 9. Januar ihre goldene Hochzeit.

Philipstein. Herr Lehrer Taufkirch von hier, Leutnant d. Res., wurde mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

Weilburg. Am 15. d. Mon. werden für den Oberlahnkreis Milch und Spießfleiskarten eingeführt.

Gießen, 10. Jan. 101 Jahr alt wurde gestern die älteste Einwohnerin Eichens Fräulein Bertha v. Grolmann.

Limburg. Die Weihnachtsfeiern der hiesigen Volksschulen enden wegen der höheren Octes angeratenen Licht- und Kohlenersparnis erst am 16. Januar.

Limburg 10. Jan. Auf der Station Eichhofen fuhr ein Güterzug in einen Rangierzug. Die Lokomotive und mehrere Wagen entgleisten, wodurch der Verkehr längere Zeit gesperrt war. Personen kamen nicht zu Schaden.

Niederhausen, 10. Jan. Ein Güterzug fuhr heute Nacht verschwindlich gegen eine Rangierabteilung. Hierbei entgleisten mehrere Wagen und wurden erheblich beschädigt. Auch die Maschine erlitt beträchtlichen Schaden. Der Zugführer Reinhard aus Frankfurt wurde schwer verletzt.

Bad Homburg. Zur besseren Milchversorgung hat die Stadt 40 Küchläufe eingestellt und zur Beförderung sädlicher Fuhrten und Herbeschaffung der Milch von den Dörfern ein Auto und zwei Pferde angeschafft.

Wiesbaden. Die Polizei nahm in zahlreichen Geschäften Durchsuchungen nach verdorbneter Literatur, Ricard-Kartens-Detektivromane usw. vor und stellte von dieser Art mehrere Wagenladungen voll zu Tage. Die Schundliteratur wurde beschlagnahmt und dem Gericht zur Verbrennung überwiesen.

Frankfurt. Die Schaffnerin Rosa Merle wurde am Mittwoch mittags auf dem Bahnhof Gustavslburg bei Mainz von einem Güterzug überfahren und getötet.

Mainz. Ebdem bezahlte man in allen hiesigen Lokalen für einen stattlichen Mainzer Handkäse 5 Pf. Der Krieg hat auch hier Größe und Preis des Käses umgedreht. Am letzten Samstag mußte man für ein Handtäschchen im Gewicht von knapp 50 Gramm 40 Pf. hierzulasten bezahlen. Das ist eine Preisschiebung von „bloß“ 800 Prozent.

Bom Main. Vor einigen Tagen wurde der Hund des Tagelöhners Hofmann in Hofdorf von einem tollwütigen Hund gebissen. Nunmehr wurden die Frau und deren Sohn Joseph durch einen Biß verletzt und mußten sich nach Berlin begeben.

Höxter. Vom Kriegsgericht wurde in öffentlicher Verhandlung ein russischer Kriegsgefangener, der seiner Arbeitgeberin den Hals durchgeschnitten hatte, zum Tode verurteilt.

Düsseldorf. Hier wurde am 29. Dezember in das Atelier des verstorbenen Professors Döder in der Königl. Kunstabademie eingebrochen. Die Diebe, es müssen schon mehrere gewesen sein, nahmen 18 Bilder, sämlich E. Döder gezeichnet, im Gesamtwerte von 24 200 M. und 44 Delphiden, teils auf Leinen, teils auf Jutten, gestohlen.

Ajshaffenburg. Der Kaufmann Hans Seibert aus Zell holperte während eines Jagdganges über einen Graben. Dabei entlud sich das Jagdgewehr. Die Ladung drang Seibert in den Kopf und töte ihn auf der Stelle.

Hannover, 10. Jan. Auf dem Bahnhof Stadtoldendorf ist ein Zug mit einem Güterzug zusammengetragen. Eine Schaffnerin ist tot; zwei Personen wurden schwer, gewis leichter verletzt. Der Materialwagen ist erheblich.

Halle, 10. Jan. Die Frau eines hiesigen Drechslermeisters wurde von einem Unbekannten, der ihr billiges Fleisch verschaffen wollte, aus dem Hause gelöst, durch Messerstiche getötet und über Barbisch beraubt.

München, 10. Jan. Die Altenbrauerei „Zum Löwenbräu“ hat dem Magistrat München zum Zwecke der Beschaffung billiger Lebensmittel 250 000 Mark überwiesen.

Stuttgart, 10. Jan. Die aus Anlaß des württembergischen Regierungsbildhauers begründete König-Wilhelm-Zubildumspende hat einen Beitrag von 2525 000 Mark erzielt.

○ Große Malzabschüttungen. In Krefeld wurde auf Veranlassung des Kriegsministeriums Berlin der Kaufmann Joseph Neubaus festgenommen. Der Reichsgerichtsgesellschaft war bekannt geworden, daß Neubaus auf dem Wege über Saarbrücken ungeheure Mengen Malz aus Süddeutschland nach Norddeutschland eingeführt und zu unerhöhten Buchpreisen an zahlreiche Brauereien abgesetzt hatte. So verkaufte er jeden Waggons anstatt zu dem normalen Preise von 7000 bis 8000 für 24 000 Mark. Das Hauptverdienst hatten die Hintermänner, deren Verfolgung eingeleitet ist. Auch gegen die beliefernden Brauereien wird vorgegangen werden.

○ Ein Briefwechsel zwischen Friz Reuter und Bismarck. Aus dem Nachlass eines jüngst verstorbenen Reuterfreundes ist dem Reuter-Museum in Eisenach ein wertvoller Briefwechsel überwiesen worden: ein Schreiben Friz Reuters an Bismarck, das unter dem Eindruck des deutschen Krieges in den ersten Septembertagen 1866 geschrieben ist, und Bismarcks Antwort darauf. Die Briefe sollen demnächst veröffentlicht werden.

○ Gymnasiasten als Schwindler. In Schöneberg bei Berlin haben seit einiger Zeit Quittungsschwindler zahlreiche Beträgerien verübt. Sie legten Haushälter und Bäderin Quittungen, die von bekannten Firmen auf einen Mieter des betreffenden Hauses ausgestellt waren, vor und veranlaßten den Wirt oder den Haushälter, den kleinen Betrag für den angeblich abwesenden Mieter zu verauslagen. Später stellte es sich heraus, daß die Quittungen gefälscht waren. Jetzt ist es der Polizei gelungen, die Schwindler zu ermitteln und festzunehmen. Es sind Gymnasiasten im Alter von 14 bis 17 Jahren, die sich zur Ausführung der Schwindeleien zusammengetan hatten. Sie hatten sich Quittungsformulare anfertigen lassen und sich auch Firmensiegel zu verschaffen gewußt.

○ Über hundert deutsche Kriegszeitungen. Nach den fünfzig Zusammenstellungen erscheinen 49 Kriegszeitungen von Soldaten für Soldaten, 18, die für Belagerungsgruppen und zum Teil auch für die Bevölkerung bestimmt sind, 15 lediglich für die Bewohner der besetzten Gebiete, 11 Gefangenenzzeitungen, 7 Lazarettszeitungen und eine große Anzahl von Zeitungen, die in der Heimat für die Feldtruppen geschaffen worden sind.

○ Zwei Münchener Touristen vermisst. Im Achenseegebiet werden seit dem 2. Januar die Münchener Touristen Dr. v. Kennitz und Walther Gregorovius vermisst. Um genannten Tage mittags traten beide von der Tiroler Hütte aus eine Skifahrt in der Richtung gegen die Rosswiese an. Nachforschungen führten bisher zu keinem Ergebnis. Man nimmt an, daß die Touristen von einem Schneesturm überrascht und verschüttet worden sind.

○ Hohe Preise für Zuchsfelle. Geradezu fabrikante Preise werden gegenwärtig für Zuchsfelle gezahlt. Vor 10 Jahren kostete man ein Fell für etwa 4 Mark erhalten, in den letzten Jahren stieg der Preis schon auf 12—14 Mark, und jetzt wird es mit 22—24 Mark bewertet. Die Folge ist, daß Meister Reinecke den schärfsten Nachstellungen ausgesetzt ist; trotz seiner sprichwörtlichen Schläue ist er in manchen Gegenden schon sehr selten geworden.

○ Die Kathedrale von Reims beschädigt. Infolge der letzten Regenperiode soll die Kathedrale von Reims sehr stark beschädigt worden sein, besonders an den Wölbungen der Seitenschiffe. Die Ausbesserungen sollten sofort vorgenommen werden, müssen aber, da es an Arbeitskräften fehlt, einstweilen unterbleiben. Es sollte uns nicht wundern, wenn jetzt die Franzosen behaupten, daß die bösen Deutschen auch die Regenperiode verübt haben.

○ Verschickung von Diamanten durch Handels-Schiffe. Im holländischen Diamantengeschäft macht sich seit einigen Tagen ein recht lebhafter Geschäftsbetrieb bemerkbar infolge der Tatsache, daß sich eine Vereinigung von Diamanteneuren bereit erklärt hat, eine Sendung geschlüsselter Diamanten im Betrage von mindestens einer Million Mark zu versichern und durch Handels-Schiffe nach Amerika zu schicken.

○ Kein Pilsener Bier. Bei der großen Schar der Liebhaber des Pilsener Bieres dürfte bald ein Jammer und Klagen anbrechen. Die Pilsener Brauereien haben nämlich, wie aus der Bierstadt gemeldet wird, ihren Betrieb eingestellt, und die Biertrinker aller Länder müssen sich von nun an mit dem "Gewöhnlichen" begnügen.

○ Ein Tunnel unter dem Bosporus. Der "Mittel-europäischen Handelsunion" wurden Pläne zu einer Unterquerung des Bosporus vorgelegt. Eine Verwirklichung der großartigen Pläne, die schon sachmässig gesichtet wurden, würde die Schaffung eines trockenen Verbindungswege zwischen Asien und Europa und zwar auf der wichtigsten Verkehrsstraße bedeuten. Der Bosporus hat an der in Frage kommenden Stelle eine Breite von 600 Metern und eine Tiefe von 120 Metern.

○ Russischer Weihnachtsgruß aus dem Schützengraben. Einen originellen Schützengruß haben diesmal die Russen zu Weihnachten an einer Stelle den deutschen Kämpfern in den Gräben gesandt. Es sind große weiße Bettel, auf denen mit Blaufärbung folgendes geschrieben steht: "Fröhliche Weihnachten! Wollen Sie Frieden? Jetzt noch nicht!" Auf einem andern großen Bettel steht dann: "Wir werden Ihnen sagen, wann wir Frieden sein!!!"

○ Huldigungen für den Mörder Rasputins. Nach Petersburger Blättern hat Fürst Jussupow, der als der Mörder Rasputins genannt wird, an einem ihm zu Ehren veranstalteten Fest im Hause eines Petersburger Bankiers teilgenommen. Er wurde dort begeistert empfangen, mit Blumen begrüßt und auf den Schultern umhergetragen. Eine Verfolgung der bei der Ermordung Rasputins beteiligten Personen wird wahrscheinlich nicht stattfinden.

○ Kann man nachts pflügen? Auf einer Anzahl dänischer Güter sind bei der Herbstsäetzung Nachtsäetzungsversuche mit Motorpflügen, die mit Scheibenwerfern zur Beleuchtung der Acker versehen waren, angeführt worden. Die Ergebnisse sollen außerordentlich günstig gewesen sein. Die Arbeit geht genau ebenso gut vorstatten wie bei Tageslicht. Mit zwei Motorpflügen sind durchschnittlich 80 dänische Morgen (mehr als 70 preußische Morgen) innerhalb 24 Stunden umgepflügt worden. Es ist nunmehr eine ganze Menge von Motorpflügen in Dänemark eingeführt worden, hauptsächlich von Großgrundbesitzern, die sich viel von der neuen Einrichtung überreden.

○ Aus Schlaraffenland. Wenn man dem Berichte eines in Budapest weilenden Feldgrauen Glauben schenken darf, ist Rumänien ein wahres Schlaraffenland. Eine Gans soll dort nur — 80 Pfennig (wohlverstanden: die ganze Gans, nicht etwa das Pfund Gans!) kosten, und wenn man Glück hat, bekommt man noch ein Huhn dazu. Schade, daß Rumänien von uns immerhin noch ein bisschen weit entfernt ist.

○ Was die Jahreszahl 1917 verkündet. Ein Mathematiker hat das „Geheimnis“ des Jahres 1917 ergründet und festgestellt, daß es für uns ein wörlisches „Jahr des Heils“ zu werden verspricht. Die Quersumme von 1917 ist 18, nach allen Regeln der Zahlensymbolik eine treffliche Zahl, da sie zweimal durch 3 und demgemäß durch 2 teilbar ist. „Alles Dreifältige ist vollkommen“, lautet ein alter Spruch. Die Zahl 1917 selbst ist sogar dreimal durch 3 teilbar, und man erhält als Ergebnis der Teilung 71. Stellt man 18 und 71 nebeneinander, so ergibt sich 1871, die Jahreszahl des für Deutschland glück-

haften Frankfurter Friedens. So läßt sich aus der Jahreszahl 1917 heraussieben, daß sie unserem Lande ebenso wie 1871 den ersehnten siegreichen Frieden bescheren werde. Was zu beweisen war!

○ Eine ungültige Verurteilung auf den polnischen Staat. Ein russischer Staatsangehöriger war vom Schöffengericht in Frankfurt a. M. wegen Vernachlässigung der Meldepflicht zu einem Tag Gefängnis verurteilt worden. In der Berufungsverhandlung machte sein Verteidiger geltend, daß sich die Verordnung nur gegen „feindliche Ausländer“ richtete. Da der Angeklagte aus Polen, das durch kaiserliche Verkündigung ein selbständiger Staat geworden sei, stamme, könne er nicht mehr als feindlicher Ausländer betrachtet werden. Das Gericht verworf die Verurteilung mit der Begründung, daß der polnische Staat noch nicht endgültig gegründet, sondern nur in Aussicht gestellt worden sei. Der Angeklagte sei daher noch zu den von der Verordnung betroffenen Personen zu rechnen.

○ Weniger Bier. Die notwendig gewordene Herabsetzung der Bierproduktion wird nunmehr amtlich angekündigt. Die Nachprüfung der Ernteverhältnisse hat ergeben, daß die Getreidernte das erwartete Ergebnis nicht bringen wird. Die ungenügende Kartoffelernte erfordert, daß die Kartoffel als Streuungsmittel für das Brodtreide ausscheidet; an die Stelle der Kartoffel wird bei der Brodtreidung die Gerste treten müssen. Um die erforderlichen Mengen Gerstenmehl verfügbar zu machen, hat der Bundesrat beschlossen, die durch die Verordnung über Mais und Gerste für Brauereien sowie den Malzhandel vom 7. Oktober 1916 auf 48% festgesetzten Malzmengen auf 25% herabzusetzen. Die im Königreich Bayern bestehenden wirtschaftlichen und Ernährungsverhältnisse haben die Verstärkung der Brauereien im rechtsrheinischen Bayern mit einem Zusatzkontingent von 10% gegenüber den außerbayerischen Brauereien für geboten erscheinen lassen. Das für Bayern erhöhte Malzkontingent wird indessen eine verstärkte Inanspruchnahme der für die Allgemeinheit zur Verfügung stehenden Gerstenmengen nicht zur Folge haben, da Bayern sich bereiterklärt hat, die erforderliche Gerste aus dem am sich abliefernden Teil der bayerischen Gerstenrente zu decken. Der Zusatz ist nur für die in Bayern rechts des Rheins belegenen Brauereien festgesetzt worden. Nach dem aufgestellten Wirtschaftsplan besteht die Erwartung, daß die nunmehr wesentlich herabgesetzten Malzmengen gleichmäßig werden beliebt werden können. Diese Erwartung ist indessen an die Voraussetzung geknüpft, daß nicht unvorhergesehene Verhältnisse eine Änderung des Wirtschaftsplanes notwendig machen. Ein Rechtsanspruch der Brauereien auf Besteuerung in Höhe der festgesetzten Kontingente besteht nicht.

Letzte Nachrichten.

Der Abend-Bericht der Obersten Heeresleitung.

Berlin, 10. Jan. abends. (W.T.B. Amtlich.)
In der Westfront stärkeres Feuer nördlich der Aare.
In Rumänien Lage im Allgemeinen unverändert.

Aufgebracht.

Berlin, 11. Jan. (Amtlich). Am 10. Januar vormittags haben unsere flandrischen Hilfsstreitkräfte den holländischen Dampfer „Imfort“, 847 Brutto-Register-Tonnen, der von Rotterdam nach London bestimmt war, nach Beschüsse eingeschossen. Die Ladung enthält u. a. Baumwollwaren, Dole und Getränke.

100 000 Tonnen Verluste.

Haag, 11. Jan. (T.U.) In Amsterdamer Verkehrsungskreisen hat man die Verluste der feindlichen und der Bauwaren befürchtenden neutralen Handelsfahrzeuge in der ersten Woche des Januar auf über 100 000 Tonnen berechnet.

Aus der französischen Kammer.

Genf, 11. Jan. (T.U.) Bei der vorigestrigen Eröffnungssitzung der französischen Kammer wurde wiederum Dechanel zum Präsidenten für das Jahr 1917 gewählt. Der Senat wählte den Senator Dubois zum Vizepräsidenten. Der Alterspräsident des Senats gab in seiner Eröffnungsansprache dem tiefen Bedauern Ausdruck, daß sich die alljährlichen Wünsche von 1916, die „barbarischen Horden vom Boden Frankreichs zu vertreiben“, nicht verwirklicht hätten. Die Ereignisse im Orient scheinen leider dieses Ziel wieder etwas in die Ferne zu rücken; der Friede sei aber jetzt unmöglich; niemals dürfe Frankreich auf den vollen Sieg verzichten.

Rumänien.

Sofia, 11. Jan. (T.U.) Die verbliebenen bulgarischen, deutschen und türkischen Truppen halten die Landzunge, welche Galatz gegenüber sich in die Donaubiegung erstreckt. Galatz steht schon unter dem Feuer unserer Infanterie.

Lugano, 11. Jan. (T.U.) Die „Agenzia Nazionale“ bringt aus österreichischer amtlicher Quelle eine Information, die besagt: Infolge der deutschen und österreichisch-ungarischen Erfolge in Rumänien werden die russisch-rumänischen Truppen, um unnötiges Blutvergießen zu ersparen, sich weiter auf Defensivlinien konzentrieren. Diese feindlichen Erfolge würden indessen die gegen Rumänien geschaffene allgemeine Lage nicht erheblich beeinflussen.

Italien und Griechenland.

Lugano, 11. Jan. (T.U.) „Agenzia Stephani“ bestätigt, daß dem neuen Ultimatum an Griechenland auch Italien zugeschworen hat, daß bekanntlich unter dem Vorwande, daß es keine griechische Garantie sei, sich der Unterzeichnung der Note vom 31. Dezember enthalten hatte. Es war von Anfang an zu erwarten, daß der zwischen Italien und seinen Verbündeten zu Tage getretene Zwiespalt in Bezug auf die gegenüber Griechenland zu befolgende Politik, mit dem Rückzuge Italiens enden müsse. Immerhin hat es einer außerordentlichen Kraftanstrengung der Verbündeten und eines persönlichen Druses der Pariser und Londoner Ententeköpfe bedurft, um den Italienern nach ihrer Ansicht Vernunft beizubringen.

Griechenland.

Lugano, 11. Jan. (T.U.) Nach Meldung des italienischen Vertreters des „Corriere della Sera“ wird Griechen-

land das Ultimatum der Entente annehmen. Diese werden Griechenland zur Durchführung der verlangten Forderungen 15 Tage Zeit geben.

Die Londoner Korrespondenten der italienischen Blätter haben in ihren Berichten hervor, daß die liberale Londoner Presse einen Feldzug gegen die Rotcliff-Presse eröffnet habe wegen der verlangten Ausgabe des Saloniki-Unternehmens. Die Blätter bezeichnen diejenigen Minister, welche jetzt die Aufgabe des Unternehmens wären, gerade für die libe-

rener desselben.

Bon dem Korr.

Budapest, 11. Jan. (T.U.) „Az Ér“ meldet aus dem Kriegsprequartier: Im Karlsgebiet herrscht ungünstige Witterung, was auch Artilleriekämpfe verhindert. Im Alpengebiet verbünden Schnee und Nebel große Kriegsoperationen. Die scheinbare Ruhe der Italiener zeigt intensive Arbeit, die deutlich festgestellt wurde.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Sed.

Bekanntmachungen der städtischen Verwaltung

Bekanntmachung

betr. Anmeldung zur Landsturmrolle

Die Wehrpflichtigen des Geburtsjahrs 1891, die in der Zeit vom 1. November bis 31. Dezember 1916 das Lebensjahr vollendet haben, werden hierdurch aufgerufen, sich in der Zeit vom 11.—15. Januar ds. J. in Zimmer 12 des Rathauses zur Landsturmrolle anzumelden.

Ferner haben sich auch alle früher geborenen Wehrpflichtigen, die bisher noch nicht zur Landsturmrolle angemeldet sind, anzumelden.

Die auswärtig Geborenen haben einen Geburtsausweis oder sonstige Ausweise vorzulegen.

Nichtanmeldung zieht strenge Bestrafung nach sich.

Herborn, den 10. Januar 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl

Begleitung der Fleischversorgung.

Das für diese Woche zugewiesene Fleisch wird am Samstag, den 13. Januar, nachmittags von 1 bis 5 Uhr durch die hiesigen Flechter verkauft.

Verkauf von Fleisch außer der oben angegebenen ist den Fletzern verboten.

Der Verkauf findet nur gegen Vorlage der Fleischstücke statt, von welcher von den Fletzern die Marken abtrennen sind.

Werden alles Fleisch und Fleischwaren, welche bis 5 Uhr nicht abgeholt sind, wird anderweitig verfügt.

Die Höchstpreise sind:

Kalb und Schweinefleisch das Pfund 1,90 M.

Rindsfleisch das Pfund 2,20 M.

Der Magistrat: Birkendahl

Die heute abgehaltene Holzversteigerung ist abgewinkt und wird das Holz den Stielgätern direkt überwiesen.

Herborn, den 10. Januar 1916.

Der Magistrat: Birkendahl

In der Strafsache

gegen die Frau Marie Nauer geb. Rauth, ohne Sohn geboren am 4. Februar 1870 zu Oberlahnstein, katholisch, heiratet, wegen Bekleidung und Hausfriedensbruch hat Königliche Schöffengericht in Herborn am 18. Oktober 1916 für Recht erkannt:

die Angeklagte wird wegen Bekleidung und Hausfriedensbruch zu einer Geldstrafe von je 10 M. — je zehn Mark und im Falle des Unvermögens zu einer Gefängnisstrafe je einem Tag für je 5 M. verurteilt.

Die Kosten des Verfahrens fallen der Angeklagten zur Last. Gleichzeitig wird dem Hafspolizei-Begegnanten Gipp zu S. die Befreiung zugesprochen, den entscheidenden Teil des Urteils einmal auf Kosten der Angeklagten im Herborner Tageblatt bekannt zu machen und zwar binnen 2 Wochen nach Fazit einer Ausfertigung des rechtskräftigen Urteils.

Die Richtigkeit der Abschrift der Urteilsformel wird als glaubhaft und die Vollstrecksfertigkeit des Urteils bescheinigt.

Herborn, 29. Dezember 1916.

Präzel, Amtsgerichtsschreiber, Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Amerikaner-Ofen

zu verkaufen. Näheres in der Geschäftsstelle d. Bl.

mehrere Dienstmädel
Frau Karoline Sime
gewerbsmäß. Stellenvermittler
verbrenn. Dienst. 1.

Stallhasen

zu verkaufen. Näheres in der Geschäftsstelle d. Bl.

andere Schüler im Schülerraum
Gesang
Pädagogium Gießen (Ob.-H.)

Für die herzliche Teilnahme an dem schmerzlichen Verluste unserer lieben Tochter

Emmy,

serner für die Kranzspenden, sowie für die trostreichen Worte des Herrn Pfarrers Eacke am Grabe sagen hiermit besten Dank.

Sinn, den 11. Januar 1917.

Familie Wohlleber.